

## **Genderforschung**

G. beruht auf der Voraussetzung, daß Geschlechtsidentität nicht angeboren, sondern durch sozio-kulturelle und diskursive Zuschreibungen erworben wird. Obwohl sie nicht immer eindeutig von der → Feministischen Theolo-

gie zu trennen ist, teilt sie bestimmte Prämissen nicht: Ihre Analysekategorien sind nicht ›die Frau‹ oder ›Weiblichkeit‹, sondern ›Geschlechtlichkeit‹ als historisch wandelbares Phänomen. Auch das sog. biologische Geschlecht (*sex*), das zunächst als nicht relativierbar galt, wird mittlerweile dekonstruiert (auf dem Hintergrund poststrukturalistischer frz. Theoriebildung: Judith Butler, *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity* 1990, dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*, 1991). Joan Scott wies bereits 1988 darauf hin, daß auch die auf das biologische Geschlecht bezogenen Wissensbestände historisch und kulturell variabel sind (*Gender and the Politics of History*).

›*Gender*‹ beschreibt die Geschichtlichkeit sexueller Identität, d. h., sieht Männlichkeit und Weiblichkeit als historische und zeitgebundene Konstruktionen. Mit Hilfe kultur- und sozialanthropologischer sowie geschichtswissenschaftlicher Ansätze ergeben sich Forschungsperspektiven, die auch der Theologie neue Fragestellungen und Methoden erschließen, z. B. durch Zuwendung zur Alltags- und Mentalitätengeschichte, mit Hilfe der Oral-History oder durch Auswertung von Ego-Dokumenten (*Kulturgeschichte Heute*, hrsg. von Wolfgang Hardtwig und Hans-Ulrich Wehler, 1996; *Kompendium Kulturgeschichte*, hrsg. von Ute Daniel, 2001). Die gleichsam ahistorischen Täter-Opfer-Kategorien, mit denen die Feministische Theologie arbeitet, werden als zeitbedingt und zu wenig differenziert kritisiert (Rebekka Habermas, »Geschlechtergeschichte und ›anthropology of gender‹. Geschichte einer Begegnung«, in: *Historische Anthropologie* 1, 1993).

Die → Kirchengeschichte profitiert davon insofern, als der Blick von den »Auslegern der Heiligen Schrift« (Gerhard Ebeling, »Kirchengeschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift«, in: G. E., *Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessio-*

nen, <sup>2</sup>1966) nun auch zu den Protagonistinnen christlichen Handelns gelenkt wird (Relinde Meiwes, »Arbeiterinnen des Herrn«. *Katholische Frauenkongregationen im 19. Jh.*, 2000; Silke Köser, »Denn eine Diakonisse darf = kann kein Alltagsmensch sein«. *Zur Konstruktion und Rekonstruktion der kollektiven Identität Kaiserswerther Diakonissen im 19. Jahrhundert*, Diss., Erfurt 2002; Dagmar Konrad, *Missionsbräute. Pietistinnen des 19. Jahrhunderts in der Basler Mission*, <sup>2</sup>2001). Zudem geht es historisch-theologischer G. darum, zu zeigen, inwiefern die theologische Theoriebildung (→ Dogmatik) Konstruktionen christlich konnotierter Männlichkeit und Weiblichkeit gefördert bzw. abgelehnt hat (Ina Praetorius, *Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949*, <sup>2</sup>1994). Insgesamt handelt es sich um durch Kultur- und Geschichtswissenschaft inspirierte Forschung, die ohne apriorische Vorannahmen die durch Theologie und Kirche geprägten Geschlechterkonstruktionen und die damit verbundenen, für Frauen und Männer häufig verschiedenen Konsequenzen analysiert.

Ute Gause

Jochen-Christoph Kaiser (Hrsg.): *Frauen in der Kirche. Evangelische Frauenverbände im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft 1890–1945. Quellen und Materialien*. Düsseldorf 1985.

Irmtraud Götz von Olenhusen (Hrsg.): *Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart 1995.

Ute Gause: *Geschlecht als historische Kategorie. Was leistet eine feministische Perspektive für die Kirchengeschichte?* In: *Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden*. Hrsg. von Anselm Doering-Manteuffel und Kurt Nowak. Stuttgart 1996. S. 164–179.